Shkodra, 25.10.2026

Zwischen Krieg und Frieden

Liebe Schwestern und Brüder

Heute Nacht war Zeitumstellung: von Sommerzeit zurück auf Winterzeit.
Ich war wach und sah, wie auf dem Handy das sozusagen programmiert ablief. Irgendwo ein Klick und dann eine Stunde rückgedreht. Früher Tag, früher Nacht. Dann schaute ich aus dem Fenster. Blitze am Himmel, es donnerte. Der Tag- und Nachtrhythmus der Natur schien mir nicht gerade beeindruckt von menschlicher Zeiteinteilung. Tag und Nacht und Nacht und Tag bleiben sich treu. Der Zeitenlauf der Natur ist nicht unserer Willkür unterworfen. Und so bin ich tief ausatmend und noch die Natur mit Weihwasser segnend wieder ins Bett. Der Blitz der Nacht hat mich aber auch nach Tirana schweifen lassen. Dorthin kann ich im Moment nur die Muttergottes von Shkodra schicken, die ihr Volk – so sagt ihre Geschichte – aus tiefer Not in der Flucht begleitet hat.
Ja, wir sind weiter in Sorge um die Stabilität im Lande. Die Proteste haben schweres Gewaltpotential. Gestern waren Tausende in Tirana und es wurden bei Eskalationen der Gewalt viele Menschen verletzt, auch schwer. Wir kennen einige junge Leute, die uns davon erzählen, aber auch schwer traumatisiert sind. Tirana ist im Moment noch das Zentrum dieser Eskalation. In Shkodra gab es kleinere Zwischenfälle. Was macht das mit uns hier?

Ich versuche, unsere Situation zu beschreiben:
Das Leben hier im Klösterle geht weiter – mit diesem Schatten allerdings. Wir sind irgendwie auch im Krisenmodus. Es geht nicht spurlos an uns vorbei, wenn wir Bilder sehen, wie Demonstranten von Gummigeschossen Wunden davontragen, wie Leute schreiend auseinandergetrieben werden mit Wasserwerfern, Tränengas, Gummiknüppeln und Gummigeschossen. Wir sehen auch, dass die Aggression auf der Seite der Demonstranten wächst. Verzweifelte Wut, Angst, völlige Frustration ist nicht gerade eine Basis für vertrauensschaffenden friedlichen Dialog, den der Ministerpräsident jetzt täglich durch Aufstellen von Stühlen vor dem Parlament proklamiert hat. Dahinter verbarrikadierte zugenagelte Fenster und Türen des Parlamentes. Dies ist vielleicht symbolisch selbstredend, um die Situation aufzuzeigen. In all den Jahren haben wir so etwas noch nicht erlebt. Seit über vier Monaten waren die Demonstrationen friedlich und sehr diszipliniert. Wenige haben die Menschen wirklich ernst genommen. Ich frage mich oft, ob es auch eine Form von passiver Gewalt ist, Menschen in ihren ernsthaften Anliegen zu ignorieren, zu ironisieren, als Krähen zu bezeichnen, ihnen die Identität zu nehmen, indem man sagt, sie wären dies ja gar nicht selbst, sondern fremde Mächte würden sie dirigieren und beeinflussen… Was ist da alles passiert im Volk? Und ich frage mich, was ist mit den Polizisten, die vor Ort zu Schlägern werden, zu ausführenden Organen? Nicht wenige von ihnen kennen wir und wir wissen von ihnen, dass sie aus Angst, ihre Familie nicht mehr ernähren zu können, halt funktionieren. Im Dienst hauen sie rein, daheim sind sie Väter, teilweise von Kindern, die ebenfalls Studenten sind. Wie muss es ihnen dabei gehen? Und wie geht es einem Volk, das plötzlich nur noch Gute oder Böse hat und wie geht es den jungen Menschen, die das Vertrauen in Staat und Schutzpersonen verlieren? Wir hören, wie viele Studenten sehr traumatisiert sind. Trotzdem

gehen sie weiter auf die Strasse. Ich habe Jugendliche gehört, die ins Mikrofon sagen, dass sie das alles für Albanien, ihr Land tun, dass sie sonst keine Zukunft haben und sehen, dass sie nicht in einem völlig korrupten System weiterleben wollen. Und sie geben zu, dass sie Angst haben. Ja, die Angst geht um. Die Nacht einer Angst, die bis in die Knochen kriecht.

Mir ist es vorgestern passiert, dass ich plötzlich diese bis dahin nie gekannte Angst hatte. Sie kroch hoch – undefiniert - wie ein Nebel aus dem Moor am See bei Nacht. Dann bekam ich eine Nachricht von einer albanischen Freundin – nachts um Zwei: ihr kroch dieselbe Angst hoch – sie beschrieb es fast ähnlich. Ich schrieb dieser Freundin, ging dann in die Kapelle, hörte das Stabat Mater auf Albanisch. Die schmerzhafte Muttergottes war mein Zufluchtsort. Und in diesen Nächten schicke ich die Muttergottes und die Engel Gottes an diese Orte, wo wir wohl rein menschlich nichts mehr ausrichten können.
So sind wir also auf diese Weise im Krisenmodus. Gott sei Dank kann ich mich mit Sr. Michaela gut austauschen.

Da kommen nun die Kinder mit den schrecklichen Bildern aus dem Fernseher jeden Tag in den Kindergarten und spielen erstmal «Schiessen». Die ErzieherInnen versuchen, ein friedliches, sicheres Umfeld zu schaffen, die unausgesprochenen Ängste wahrzunehmen und friedliche Alternativen zu schaffen. Sie basteln Friedenstauben, die dann fliegen dürfen - dorthin wo es schlimm ist. Sie stellen den Kindern ihre Schutzengel vor – mit Geschichten und Therapiefiguren. Arche Noah wird nun anders buchstabiert. Vielleicht ist es ein Ort an dem die Kids ein ruhiges Boot in einer Welle von Gewalt aussenrum erfahren können? Vielleicht! Unsere Kapelle ist hier im Klösterle auch ein Zufluchtsort geworden. Wir beten, wir gehen dorthin – ein paar Minuten der Fürbitte während der Arbeit. Dieser friedliche Ort lässt den Mitarbeitern auch den Frieden im Herzen nicht vergessen. Wir dürfen – wie Papst Leo im Januar sagte – den Frieden nicht vergessen, ob der Gewaltstimmung in der Welt.

Die Krise des Friedens birgt die Chance auf tiefere Friedenssehnsucht. Vielleicht ist das der Anbruch eines neuen Tages nach der Nacht von Bürgerkriegsangst und Gewalt? In jedem Fall ein Stern am Nachthimmel. So denke ich, so bin ich überzeugt. Und so sind die Tage ausgefüllt. Die Armen und Kranken sind in Scharen vor unserem Tor. Da ist eine Familie, die das fünfte Kind geboren hat. Der Kleine hat einen Zwerchfellbruch und die Lunge wurde vom Darm verdrängt. Er ringt immer noch mit dem Leben, wurde aber nach Italien ausgeflogen. Die Familie ist nun völlig verschuldet und die anderen vier Kinder sind traumatisiert. Beide Eltern sind mit dem Baby und die Grosseltern sind hier überfordert. Wir sind die einzige Anlaufstelle. Dann ist da eine junge Frau, die wohl in den kommenden Tagen die Diagnose «schwarzer Hautkrebs» bekommt. Das sieht nicht gut aus. Sie hat noch ein Baby.
Vor vier Tagen kam eine Frau mit einer Verbrennung am Bein. Nach der Versorgung zog sie mich zu sich runter und meinte, ich solle mir doch noch was «anderes» anschauen. Sie zog den Pullover hoch und ich sah ein völlig vom Krebs zerfressenes Loch statt der linken Brust. Sie war nicht verbunden. Der Arzt hatte ihr gesagt, das brauche genug Luft, sonst heile es nicht mehr. Es stank fürchterlich. Ich musste ihr erklären, dass es weder mit Luft noch mit einer Salbe heilen werde. Wir versorgten diese grässliche Wunde, gaben ihr Verbandsmaterial mit und nahmen sie als Patientin auf. Halt wieder ein Schützling für die Begleitung bis zum Ende in dieser Welt.

Schwester Michaela ist seit Wochen am Vorbereiten des Transportes aus Deutschland, auf den wir sehr warten. Sie meinte trocken: «Bevor es losgeht, sollten wir wenigstens das Verbandsmaterial noch rechtzeitig hier haben.» Wir füllten Gasflaschen und Heizöl auf, ebenfalls das Magazin der Lebensmittel für die Armenausgabe. Schwester Michaela kennt jeden Händler in Shkodra und beschafft alles irgendwie zu Sonderpreisen.
Und so ist es Herbst geworden. Wir haben Früchte, wenn auch viele vertrocknet sind. Die Mandarinenernte versorgt uns mit Vitaminen und im Kinderzentrum ernten wir einige Zentner Esskastanien. Wir staunen, wenn uns Patienten immer wieder Früchte, Käse, Milch und Eier als ihren Dank bringen.

Im Kinderzentrum haben wir vor vier Wochen einen alten Olivenbaum gesetzt. Ich bekam ihn von meinen ehemaligen KollegInnen aus der Krankenpflegeschule. Und dieser alte Baum wird seine Früchte bringen. Er ist mein «alter Patriarch» und kündet mir von der Taube mit dem Olivenzweig aus der Arche Noah. Der alte Patriarch, der Friedensbaum mahnt und ist für mich Zeuge, dass Friede möglich ist. Er ist uns ja auch zugesagt.

Und so grüssen wir Euch mit dem Friedensgruss unseres HERRN, der Frieden immer zusagt, auch wenn es anders aussieht.

«DER FRRIEDE SEI MIT UNS ALLEN»

Und natürlich wieder an Euch alle unseren herzlichen Dank für alle Solidarität, jedes Gebet, jeden guten Gedanken und jede Form der Hilfe.

Eure Schwestern Christina und Michaela aus dem Klösterle in Dobrac

